

Dies ist der zweite Teil meiner Erinnerungen an meinen Wehrdienst 1967/68.

Zu dieser Zeit war es so, dass man drei Monate sogenannte Grundausbildung absolvieren musste, danach wurde man zur Vollausbildung in die sogenannte Stammeinheit versetzt, in der man in der Regel bis zum Ende des Grundwehrdienstes verblieb.

In dieser Zeit konnte man allerdings zu Lehrgängen etc. auf Zeit weiterversetzt werden.

Gerhard H. Gräber

„Bewegung, Bewegung, ihr traurigen Säcke!“

Grundausbildung Fliegerhorst Büchel/Eifel (3. 4. 1967–30. 6. 1967) Ausbildungsbatterie3/III

Vorab: Rudolf Scharping, der übrigens am selben Tag wie ich Geburtstag hat, unser späterer Verteidigungsminister, tat bis zum Ende des Monats April 1967 in der Ausbildungskompanie 15/III Dienst. Er wurde dann ausgemustert!

Bei Minusgraden und eisigem Wind werden wir, noch in Zivil, auf unsere Stuben und Gruppen aufgeteilt. Die Ausbildungsbatterie 3/III besteht aus dem 1. und 2. Zug, jeder Zug aus fünf Gruppen zu 10 Mann, mit dem Stammpersonal sind wir 140 Mann stark. Der Kanonier Gräber kommt in die Stube 1, 1. Gruppe, das sind die längsten der Batterie. Die Kleinsten sind in der 10. Gruppe; diese Gruppe nebst Gruppenführer heißt intern Schneewittchen und die 7 Zwerge. Unser Gruppenführer heißt Unteroffizier Harren.

Seine Vorstellung: „In unserer Gruppe lacht nur einer, das bin ich. Und wenn ich lache, lacht der Teufel“. Bei der Bundeswehr werden die Jahreszeiten befohlen: Vom 1. 4.–30. 9. ist Sommer, der Rest Winter. Im Sommer musste das Olivhemd unter dem Arbeitsanzug offen getragen werden, d. h. man ist auf der Brust nackt bis Höhe Mageneingang. Folge dieses Befehls und der Witterung: 60 % der Rekruten haben Angina oder Bronchitis, das Sanitätsrevier ist überbelegt. Der Drill ist recht hart, genauso, wie mir mein Vater es erzählt hatte. Bis auf den Batteriefeldwebel, Oberfeldwebel Apfelbaum, sind vom Hilfsausbilder bis zum Batteriechef alle strafversetzt. Entsprechend ist die Stimmung.

Alles geschieht nur noch gemeinsam, im Laufschrift unter permanentem Gebrüll. 04:30 Uhr wecken mit Trillerpfeife und Gebrüll, waschen

und anziehen dito, danach Frühsport bis 05:15 Uhr, dann Stuben- und Revierreinigen, anschließend Abmarsch zum Frühstück 05:45 Uhr. 06:15 Uhr Dienstbeginn.

Formalausbildung ohne Ende, Sport mit Hindernisbahn, Waffen- und Gefechtsausbildung, Unterricht. Im Unterricht wurden wir auf den „Rotfeind“, vulgo „der Iwan“, „eingeordnet“. 09:00 ist die sogenannte NATOpause, die man in der Kantine verbringen kann, 09:30 Uhr geht es weiter bis 12:00 Uhr, Mittagspause inkl. Einlagen, je nach Laune der Ausbilder, bis 13:00 Uhr.



Kamerad Pflüger und Gerhard H. Gräber vor ihrem Funkkoffer (Unimog mit Funkkabinenaufbau) während einer 36-Stundenübung im Westerwald

Danach wieder Dienst bis 16:30 Uhr. 17:00 Uhr Abendessen, danach bis 19:00 Uhr Putz- und Flickstunde, 21:30 Uhr Stubendurchgang, 22:00 Uhr Licht aus.

So geht es Tag für Tag, außer Sonntag. Sechs Wochen lang ohne Heimaturlaub, ohne den Fliegerhorst privat verlassen zu können, jeden Abend im Kreise der Kameraden, Bier trinkend und rauchend auf der Stube oder in der Kantine. Kein Telefonat mit der Freundin möglich, dafür jeden zweiten Tag ein Brief geschrieben.

Und wie wurde auf die tägliche Postverteilung gewartet, und wehe, es gab mal drei Tage keinen Brief! Weltschmerz hoch zehn! Hilfsbriefe an die Eltern nach der Devise: „Wollt ihr euern Sohn noch retten, schickt ihm Geld und Zigaretten!“

Wehrsold pro Tag: 1,50 DM! 12 Zigaretten 1,00 DM, ein Glas Bier 40 Pfg., eine Flasche Bier 50 Pfg. Als Reserveoffiziersanwärter gemeldet, wollte ja mal Berufsoffizier werden. Natürlich Fallschirmjäger! Ging nicht wegen Sehschwäche. War ich damals traurig! Habe allerdings das Fallschirmjägerlied als Artillerist oft singen müssen. Vor allem auf den Teil: „Kreta, Rotterdam und Narvik sind die Stätten unseres Triumphs“ wurde seitens der Ausbilder Wert gelegt.

Wurde aber schnell geheilt, waren wahrlich keine Bürger in Uniform, sondern: traurige Säcke, schiefgesch... Fragezeichen, Schluck Wasser in der Kurve, Rohrkrepierer, Puffclown und ähnliche ehrenrührige Bezeichnungen. Ein Kamerad musste sich auf die Mülltonne stellen und 15 Minuten lang rufen: „Ich bin der lachende A... von Büchel“. Damals getraute sich keiner, sich zu beschweren.

Nachtmärsche von über 15 km, vor dem wir bei Dunkelheit (herausgedrehte Sicherungen) und verbotenerweise im Flur gezündeter Nebeltöpfe unter dem Schrei: „GAAAS!“ geweckt wurden, waren im dritten Ausbildungsmonat die Regel. Ein Gewaltmarsch, bei dem in glühender Hitze 20 km fast im Laufschrift zurückgelegt wurden und als krönender Abschluss, zum Beweis unserer Härte, mit Hurra unter angelegter ABC-Schutzmaske den schon so genannten „Blutberg“ hoch (ca. 35 % Steigung).

Bei diesem „Angriff“ blieben zum Schrecken des befehlenden Zugführers, Leutnant Ross, fast 70 % der Leute ohnmächtig liegen, darunter war auch ich. Nachdem ich mir mit angelaufener ABC-Schutzmaske in der Hindernisbahn fast das Genick brach (Aufsicht: Leutnant Ross), wir jeden Sonntag zehnmal Feueralarm bekamen, weil es dem Unteroffizier vom Dienst langweilig wurde, ein Rekrut auf mit Wasser glattgemachtem Eingangsbereich ausrutschte und sich den Arm brach und ein Kamerad aus der Schneewittchengruppe beim Durchschreiten des 1,75 m tiefen Feuerlöschteiches so gedemütigt wurde, dass er einem lachenden Uffz. den Gewehrkolben quer durchs Gesicht zog mit der Folge, dass er wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft war, lehnte ich bei Beendigung der Grundwehrdienstzeit am 30. 6. 1967 eine Versetzung zum Reserveoffizierslehrgang nach Gießen ab. Diesem System wollte ich nicht als Führungspersonal dienen. Diese Entscheidung sollte noch Folgen haben.

Köhler

MEISTERBETRIEB

HEIZUNG · SANITÄR · KUNDENDIENST

Thomas Köhler

Sanitär- und Heizungsbaumeister

Offenbacher Straße 53 · 63263 Neu-Isenburg · Telefon 06102-8829777
Fax 06102-8829778 · meister.koehler@web.de